

Auch ohne Geld hat man das Recht, Mensch zu sein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **34 (1959)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-103124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wohngenossenschaft Belforterstrasse Basel — Westseite mit den drei Hauseingängen — Fassadenfarben: Weiß, Beige und Grau
Architekten: F. Lodewig, Basel, und Marcel Lohner, Binningen

Auch ohne Geld hat man das Recht, Mensch zu sein

*Der neue Wohnblock 1957 der Wohngenossenschaft
Belforterstrasse, an der Feldplattenstrasse 25, 27 und 29
in Basel*

Die Etagenwohnung und das genossenschaftliche Haus sind dann lobenswert, wenn sie möglichst viele verschiedene Bedürfnisse der Genossenschaftler erfüllen und alle Möglichkeiten der Gestaltung ausgeschöpft sind. Die Schönheit, die in den Wohnungen und im Haus als Ganzes zustande kommt, ist keineswegs an die Bedingung hoher Mietzinse geknüpft, das haben die Mailänder Architekten Bottoni, Zanuso, Albini usw. in ihren Case economiche ganz schlagend bewiesen. So wie der menschliche Wert eines Bildes nicht identisch ist mit dem Quantum der verwendeten Farben, oder einer Plastik mit dem Gewicht, so wenig steht der menschliche Wert irgendeines Hauses mit der Anzahl Fenster oder kupfernen Spenglerarbeiten in Zusammenhang. Natürlich macht das Kolossale, ein teures Material oder das gar oft Wiederholte immer Eindruck; aber berührt es unser Herz? Auf das kommt es eben an. Technische Vollkommenheit einer Türe, eines programmgesteuerten Liftes ist stets etwas Bewundernswertes. Aber unser Herz schweigt dazu. Es muß im Erwerbsleben, in der Gesellschaft und überall viel zu viel schweigen und nur innerhalb unserer sogenannten «vier Wände» darf es sprechen, darf es sich öffnen, seine Wünsche äußern und uns beglücken.

Welch herrliche Aufgabe für einen Architekten, gerade mit wenig Mitteln ein Heim zu schaffen, das zum Herzen spricht, das den Bewohnern erlaubt, Resonanz für ihre Eigenart zu finden, das erlaubt, auch verschiedenen Charakteren zu dienen. Le Corbusier, der weltberühmte Architekt, hat in den Kriegs-

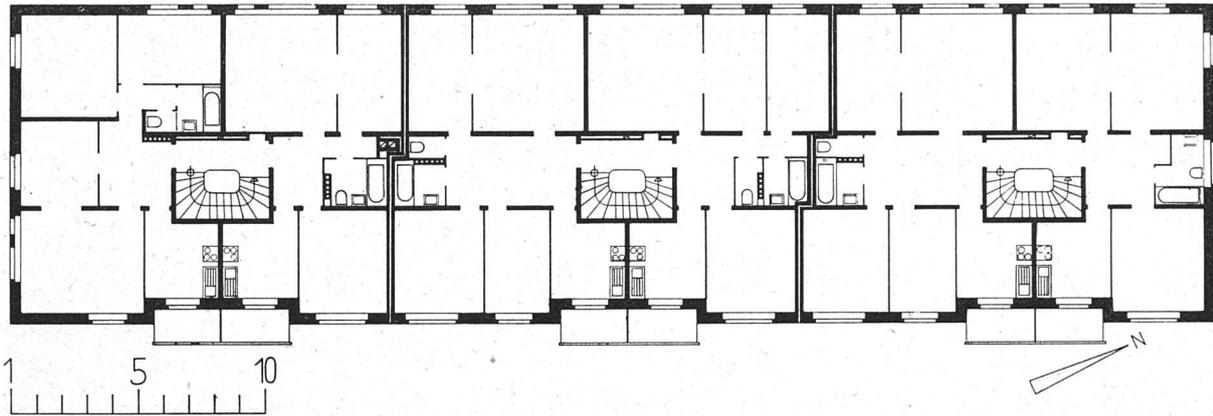
jahren seine Maisons Murodins aus primitivsten Materialien entworfen und gezeigt, daß die Phantasie des Architekten das A und O der Baukunst ist.

Was immer geschehen sollte

Zu meinen liebsten Aufgaben gehört die Abnahme der Garantiarbeiten der Handwerker. Diese Arbeit bietet Einblick in die Wohngepflogenheiten vieler Familien. Es ist nicht die Form der Möbel, die Art der Teppiche, die mich interessiert, sondern die Art des Milieus, das die Familien sich schaffen, also wie die Möbel zueinander und zum Fenster und der Türe stehen, welche Möbelgruppen gebildet werden, wie da und dort heimelige Ecken oder prunkhafte Aneinanderreihungen entstehen. Meistens trage ich die Möblierungen in Schemaplänen ein, um nachher nachdenken zu können, was die Mieter wollten. Natürlich gibt es in der Wohnungsgestaltung wahre Künstlerinnen und Künstler neben noch ungeweckten Naturen. Je vielfältiger die Möblierung ist, um so fröhlicher sind meistens die Benutzer. Traurige Leute haben mit den schönsten Möbeln eine traurige Wohnung. Oft habe ich mir gesagt, man sollte in der Schule die Kunst des Wohnens ebensoschr pflegen, wie man die Kunst des Kochens erlernt — und dieser Unterricht in der Kunst des Wohnens wäre eigentlich wichtiger als die kunsthistorischen Betrachtungen, oder gar manches andere unnütze Aufsatzschreiben. Aber ich bin kein Lehrer, sondern Architekt und habe schon genug zu tun, meine Ideale zu realisieren, wenn einmal eine Genossenschaft meinen Rat sucht. Ich schrecke davor zurück, meine Genossenschaftler über einen Leist zu ziehen in der Meinung, das «Volk zu erziehen». Das mag für das Erwerbsleben hier und da richtig sein — aber in der Wohnung will ich dem Einzelmenschen dienen und aus ihm einen Künstler machen.

Falsche Prophetie

Wer tiefer in die technischen Probleme des Wohnungsplanes eingedrungen ist, weiß, wie falsch viele Schlagwörter sind, die das billige Bauen ermöglichen sollen. Solche Formeln haben immer nur unter gewissen Umständen ihre Zauberkraft, wenn



Wohngenossenschaft Belforterstraße Basel — Grundriß im Maßstab 1:300 — Architekten: F. Lodewig, Basel, und Marcel Lohner, Binningen

nämlich gewisse andere Voraussetzungen auch vorhanden sind. Auch dem wirklichen Zauberer gelingt sein Zauberwort im Experiment nur dann, wenn gewisse Voraussetzungen vorhanden sind. Viele «goldene Regeln» gelten bedingungslos für ein acht Meter tiefes Haus, niemals aber für ein 12 bis 15 Meter tiefes — und umgekehrt. Was für ein Haus mit vielzimmerigen Wohnungen richtig ist, muß für ein Haus mit Einzimmerwohnungen nicht zutreffen. Darüber könnte vieles geschrieben werden. Immer wieder muß der Architekt sich hüten vor dem blinden Glauben, solchen «alleinseligmachenden» Regeln zu verfallen. Dieser Glaube führt nämlich zu einer Verarmung in der Entwurfsarbeit, ja er hemmt jede Entwicklung. Man hat den Spätromern diese Engstirnigkeit als «Byzantinismus» vorgeworfen. Leidet unsere Wohngestaltung nicht auch unter solchem «Byzantinismus», unter der Engstirnigkeit, die sich in einer Gleichmacherei ausspricht? Wäre es anders, hätte Frau Zahner ihr Büchlein nicht schreiben können.

Ist der Mensch das Maß aller Dinge?

Der neue Wohnblock der «Wohngenossenschaft Belforterstraße» zeigt keineswegs luxuriöse Wohnungen, zum Beispiel

abgewinkelte Fassaden, zweistöckige Atelierwohnungen, zusätzlich zum Küchenbalkon auf der Ostseite noch einen Wohnbalkon an der Westseite oder dergleichen schöne Dinge. Einfache Bauweise, recht solide Ausführung, die fast keinen Unterhalt erfordert, waren die Haupterfordernisse.

Das muß aber nicht hindern, sich die Freiheit zu nehmen, die Giebelwände im Grundriß abzuknicken, um praktische Raummaße zu erhalten — oder den Grundriß jeder der sechs Wohnungen pro Etage anders zu gestalten — oder in jedem Stockwerk die Mehrzahl Fenster an der Westseite wieder anders anzuordnen bei gleichen Wohnungsgrundrissen in den einzelnen Etagen. Diese Maßnahmen haben mit Luxus nichts zu tun, brechen aber die langweilig wirkende Einförmigkeit, die vielfach den Genossenschaftsbauten anhaftet, zumal wenn viele gleiche Häuser nebeneinanderstehen. Dreißig Wohnungen hat dieser Block, und von diesen dreißig Wohnungen gibt es jeweils nur zwei gleiche — oder, wenn wir die Verschiedenheit der Fenster außer acht lassen, nur vier gleiche Wohnungen*. Die Erdgeschoßwohnungen sind von denjenigen in den Obergeschossen auch verschieden. Zwei oder vier gleiche Woh-

* Nur zwei Vierzimmerwohnungen sind einander ähnlich

Ostseite mit den Küchenbalkonen und Schlafzimmern



nungen auf dreißig Wohnungen bedeutet aber einen Reichtum, ein Bollwerk gegen Gleichschaltung, Gleichmacherei, Einförmigkeit. Diese Verschiedenheit unterstreicht die Individualität der Bewohner und vermag verschiedenen Ansprüchen der Genossenschaftler zu entsprechen. Das veranlaßt die Bewohner, sich als eigene Persönlichkeiten in der Genossenschaft zu fühlen. Immer wieder wird der Mensch als Maß aller Dinge auf den Schild erhoben — aber bei Gott nicht ein genormter Mensch! Diese Unterschiedlichkeit der Menschen unter sich wendet sich gegen die Wohnkaserne, gegen die Gleichmacherei. Ich lehne es ab, meine Mitmenschen über nur einen Leisten zu ziehen.

Die «Interbau» gab dann später dieser Auffassung mit den individuellen Etagenwohnungen von Luckhardt, Gropius, Vag usw. recht.

Der Grundriß

Die Länge des Baublockes war durch die zwei Straßen an den Stirnseiten, der Felsplatten- und der Roggenburgstraße, festgelegt. Die günstige Ost-West-Orientierung ermöglichte, alle Küchen und Elternschlafzimmer nach Sonnenaufgang, die Wohnstube richtigerweise nach Sonnenuntergang zu legen. Pro Stockwerk finden sich je vier Vierzimmerwohnungen, zwei Dreizimmerwohnungen, das heißt sechs Wohnungen; in fünf Stockwerken sind zusammen 30 Wohnungen an drei Haustüren und zwei Kellereingänge an den Stirnseiten zu den Velokellern vorhanden. Die Küche ist eine Eckküche und mißt rund $3 \times 2,95$ m. Der davor gelagerte Küchenbalkon ist 1,30 m tief. An der Ostseite sind die Zimmer 4,20 m tief, an der Westseite 4,77 m. Geräumigkeit der Wohnung war eines der Hauptanliegen der Genossenschaftler: Das Schlafzimmer mißt rund $4,20 \times 3,50$ bis $3,70$ m, bietet neben Schrank, Toilettentisch, Kommode und dergleichen auch Platz für ein Kinderbettchen. Die Ankunft eines neuen Erdenbürgers zwingt nicht, sofort das Logis zu wechseln. Das Wohnzimmer mißt durchschnittlich $4,77 \times 4,40$ m, also rund 21 m^2 , und läßt sich jeweils durch eine große Türe mit einem Raum von rund 12 bis 15 m^2 kombinieren. Dadurch kann ein Gesamtraum von rund 33 bis 36 m^2 entstehen, das heißt etwa $4,77 \times 7,60$ m. Dieses mit dem Wohnraum verbundene Zimmer dient oftmals dem Vater tagsüber als Büro, abends als gemütliches Herrenzimmer, oder dann wieder als Spielzimmer der Kinder oder als Arbeitszimmer der Mutter.

Gefangene Zimmer gibt es nicht. Jedes Zimmer öffnet sich mit seiner Türe gegen den Korridor. Damit werden die Geräusche aus dem Wohnzimmer auf der Westseite nach dem Schlafraum auf der Ostseite abgeschirmt.

Der Korridor ist 2,8 Meter breit, und in ihm sind für jeden Mieter Wandschränke nach eigenem Wunsch eingebaut. Der eine wünscht die Schränke längs der Wand, der andere quer in den Raum gestellt, letzteres wurde besonders in den beiden Wohnungen mit dem langen Korridor gewünscht, womit gleichzeitig die ganze Wohnung in einen Wohn- und einen Schlaftteil mit Bad getrennt wurde.

Eingebaute Treppe, eingebautes Bad und WC sind in Basel nichts Neues. Allgemein sind die Vorteile dieser im Hausinnern eingebauten Räume zu wenig bekannt. Durch Zu- und Abluftkamine (15×15 Zentimeter) werden sie besser belüftet als mit Außenfenstern. Allerdings muß ein Zuluftkamin wirklich vorhanden sein, das die Außenluft in das Badezimmer und WC bringt. Das eingeschlossene Treppenhaus wird durch ein Dachlicht erhellt und hat den Vorteil, das «Zusammenleben im Treppenhaus» — auf das notwendige Maß zu reduzieren. In den Dreizimmerwohnungen sind Bad und Abort zusammen



Südseite mit versetzten Fenstern, Ostseite mit den Küchenbalkonen

in einem Raum, in den Vierzimmerwohnungen hingegen getrennt. Im Bad ist kein Boiler, so daß man einen Säugling einwandfrei baden und ein über die Wanne gelegtes Brett als Wickeltisch benutzen kann. Das Warmwasser wird zentral im Keller erzeugt, und im Badzimmer läßt sich auch ein Stuhl noch zusätzlich aufstellen.

Um das Treppenhaus, das das unvermeidbare Getrampel treppauf, treppab mit sich bringt, sind die ebenfalls lärm-erzeugenden Küchen gelegen und die abschirmenden Wohnungskorridore. Die an das Treppenhaus anschließenden Zim-

Ostseite mit Küchenbalkonen und Schlafzimmern und Nordseite



mer sind nur Tagesräume, nämlich Wohnzimmer, und diese sind mit einer schallisolierenden Doppelwand gegen das Treppenhaus geschützt.

Die Fassaden

So liebevoll im Grundriß den individuellen Bedürfnissen der Genossenschaftler entsprochen wurde, so liebevoll wurden die Fassaden entwickelt. Auch hier wurde der Weg zum Konventionellen verlassen und eine freiheitliche Gestaltung, insbesondere an der West- und Südseite, durchgeführt. Jede Fassade ist das Endresultat von über 20 Versuchen, die teilweise auch Grundrißänderungen zur Folge hatten.

Das große Fenster der Wohnzimmer an der Westfassade ist in ein dreiflügliges und ein einflügliges, mit einem Fensterpfeiler dazwischen, aufgelöst. Der innere Fenstersims läuft vor dem Fensterpfeiler durch und dient zum Aufstellen von Blattpflanzen, die am Fensterpfeiler emporwachsen. In der Fassade ist aber der Fensterpfeiler von Stockwerk zu Stockwerk jeweils abwechselnd nach links oder rechts versetzt (Bild 1). Die üblicherweise monoton durchlaufenden senkrechten Linien sind damit unterbrochen. Das Auge gleitet nicht nur über horizontale und senkrechte Linien, sondern es beginnt in einer dritten und vierten schrägen Richtung sich zu bewegen, dadurch entsteht ein Reichtum im visuellen Eindruck.

In dieses Spiel der Fenster bringen die weiß durchgezogenen Bänder der Decken und die breiten weißen Endfelder wieder Ruhe. Hingegen wird das Spiel der verschiedenen ein-, zwei- und dreiflügligen Fenster durch eine Verschiedenheit der Farbe des Verputzes der Fensterbrüstungen und der Pfeiler wieder aufgenommen (beige und grau). Fensterbreite und Breite der Fensterpfeiler entsprechen einander in der gleichen Maßeinheit, so wie auch Brüstungshöhe und Fensterhöhe zueinander in Beziehung stehen. Das weiße durchlaufende Band ist ein Teilmaß der Brüstungshöhe. Die Breite der Fensterflügel ist die Maßeinheit der Fassadenlänge, und die Höhe des Fensterflügels ist die Maßeinheit für die Gebäudehöhe. Trotz diesen Verflechtungen sind sämtliche Fenster Normfenster. Das Beispiel zeigt, daß normierte Bauteile keineswegs monotone Häuser zeitigen müssen, sowenig die bescheidene Zahlenreihe von 1 bis 9 uns hindern kann, schier unvorstellbare Kombinationen auszuführen. Die Eingänge sind in starken Farben rot, blau und grün hervorgehoben. Ein Jahr später, an der «Interbau» in Berlin, fand sich im großen Gebäude des Architekten Vago die schöne Bestätigung für die Richtigkeit dieser Fassadengestaltung. Sie geht zurück auf die Bemühungen Le Corbusiers aus den Jahren 1938 bis 1942 für die Hochhäuser in Algier.

Was für die Westseite gilt, trifft auch für die Ostseite und die Stirnseiten zu. An der Südfassade sind die Fenster stockwerksweise versetzt, an der Nordseite hingegen nicht. An der Ostfassade sprechen die Brüstungsplatten der Balkone sehr stark. Da mußte die Verteilung der Fenster zurücktreten gegenüber diesen stark wirkenden Brüstungen.

Der Block wirkt insbesondere an der Westseite wie ein einheitliches Haus, nicht wie drei aneinandergebaute Häuser, weil sich keine Fensterfolge wiederholt.

Konstruktion, Ausstattung

Konstruktion und Ausstattung folgen den heute üblichen Gepflogenheiten: Backsteinmauerwerk, Massivdecken mit Schallisolierung und Klebeparkettbelag, Treppe aus Kunststein, Chromstahlpültische, Dreilochgasherd mit Backofen, eingebautes Bad, Zentralheizung und zentrale Warmwasserbereitung. Für alle drei Häuser zusammen zwei Waschküchen mit Waschautomaten und Trockentrommeln usw.

Baukosten

Der Kubikmeter umbauten Raumes kostete ohne Waschautomaten Fr. 99.15, mit Waschautomaten Fr. 100.20. Die nie-

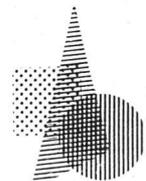
drigen Preise konnten erzielt werden, weil mit Baubeginn alle Arbeiten der Handwerker bereits vergeben und vor der Beendigung des Rohbaues sämtliche Detailpläne fertiggestellt waren. Dank der tüchtigen Bauleitung gelang es, das Bauverhaben von rund 1 Million Franken innert 9 Monaten fertigzustellen. Baubeginn Anfang Januar, Bezug der Wohnungen Ende September 1957. Der Kostenvoranschlag wurde eingehalten, ja sogar unterschritten.

Allein sein oder genossenschaftlicher Geist

Für neue Ideen Helfer zu finden ist recht schwer, das erfährt jeder lebendig gestaltende Architekt. Es ist aber auch schwer, den Kopf für neue Ideen herzuhalten. Das hat schon gar mancher Genossenschaftspräsident erfahren müssen. Hier waltete das Glück, daß Vorstand und Architekten sich ihrer großen Verantwortung gegenüber den Genossenschaftlern bewußt waren und beide Teile keine Mühe scheuten, alles für das Wohl der Genossenschaft zu tun. Es herrscht jener ideale Geist des gegenseitigen vollen Vertrauens und der Aufrichtigkeit, was jedem Beteiligten die Kraft verlieh, für die Neuerungen einzustehen, zu kämpfen und durchzuhalten in wahrhaft genossenschaftlichem Geiste. Dem Vorstand und der Baukommission gehörten an die Herren H. Spillmann, Präsident; E. Kungler, Vizepräsident; U. Hagmann, Kassier; B. Schwarz, Sekretär; A. Bianchi, Dr. G. Kunz, R. Kleindienst und als Delegierter der Stadt Basel A. Fleig. Pläne und Submissionsunterlagen besorgte Architekt F. Lodewig und die Bauleitung und Abrechnung Architekt M. Lohner, Binningen.

Photos: C. Hoffmann SWB Basel.

3



„Kalte“ Wand oder „warme“ Wand?

Nicht nur fürs Auge wirkt die unbekleidete Wand „kalt“, sie ist tatsächlich kälter und zwar um $1\frac{1}{2}$ Grad.

Das spürt Ihre Hand, wenn Sie sie auf eine gestrichene und dann auf eine mit Salubra tapezierte Wand legen.

Die bessere Wandisolierung durch Salubra schützt auch vor Haarrissen im Verputz und vor Flecken bei Kondenswasser.

Auch zwischen kalten und warmen Raumfarben können Sie wählen, denn das Salubra-Sortiment ist reichhaltig und stets neuzeitlich.

Salubra

die Tapete mit der 5-jährigen Garantie
absolut lichtecht
wirklich waschbar
desinfizierbar

SALUBRA A.G. BASEL